Algarve

Wo die Ameisen manchmal zu schnell sind

Am Rand der Zeit, zwischen den Zeiten: Im Süden Portugals liegt ein Europa im Kleinen, eine Handbreit hinter den Touristenmeilen

Von KATHARINA FIAL

Irgendwo schläft immer ein Hund. Im Schatten oder in der Sonne, auf einer Türschwelle oder am Straßengraben. Liegt auf der Seite und verschläft die Zeit. Aber was heißt schon Zeit verschlafen in diesem Land am äußersten Rand Europas. Am Rand der Zeit.

Die Zeit läuft hier nicht anders als anderswo. Sie lässt sich nur weniger überlisten durch Eile oder Stress. Und so hieße Zeitdruck hier eher: Der Druck, der von einem Zuviel an Zeit ausgeht. Doch irgendwann verschwimmt ohnehin das Zeitgefühl, richtet sich auch der menschliche Biorhythmus nach dem Lauf der Sonne, nach Hunger-Gefühl und

Müdigkeit. „Tempo“, das portugiesische Wort für „Zeit“, heißt nicht umsonst auch „Wetter“.

Langsam ergreifen Trägheit und Gelassenheit also vom Körper Besitz. Der Kopf wehrt sich noch. Nichtstun - das gibt es nicht. Doch. Gibt es. Die Portugiesen haben dafür einen Begriff, der übersetzt „den Ameisen beim Laufen zusehen“ heißt. Und diejenigen, die den Ameisen bei Laufen zusehen: Alte Männer, sonnengegerbt und runzlig, mit Schiebermützen und Gehstöcken, sitzen nebeneinander auf einer Bank. Sie schauen. Betrachten. Gucken. Ab und an fällt ein Wort. Und nebenan schläft ein Hund.

Eine Reise durch Portugals Algarve ist eine Reise in ein Zeiten-Gebinde. In die moderne, und das heißt vor allem touristische Zeit, mit Internet-Cafes, Surfklubs und internationalen Restaurants mit mehrsprachigen Speisekarten. Und in die alte und noch jetzige Zeit, mit staubigen Straßen, die durch verschlafene kleine Orte führen; mit einsamen, verschlossenen kleinen Kirchen mitten in der Landschaft; mit runzligen alten Fischern, die abends Netze flickend am Strand sitzen und dabei singen. Und eben mit schlafenden Hunden.

Kulturgeschichte in Keramik

Die touristische Zeit – dazu gehören die „Ceramica Artesanatos“. Großflächige Läden an fast jedem Stadtrand und an den Nationalstraßen. Hier gibt es: Keramik. Fliesen, Karaffen, Teller, Tassen, Pflanztöpfe, Backöfen, Olivenschälchen, Korken, Kerzenständer und vieles mehr. Also alles, was aus Keramik und Ton herzustellen ist. Sonnig bunt, im klassischen blau-weiß oder in expressionistischen Farben und Formen.

Auch galo, der Hahn, fehlt hier nie, Portugals Landes-Symbol. Als Flaschenkorken, als Motiv auf Fliesen und Tellern. Der Sage nach soll einst

ein zum Tode Verurteilter seine Unschuld mit Hilfe eines gebratenen Hahnes bewiesen haben. Das tafelfertige Tier krähte, als sei es quicklebendig – das Wunder rettete dem Beschuldigten das Leben. Der Hahn ward fortan zum Symbol für Gerechtigkeit. Und Gerechtigkeit ist nicht gering zu schätzen in dem Land, das sich erst 1974 mit der berühmten Nelkenrevolution von seinem Diktator Salazar befreite. Und nach Europa zurückkehrte.

Eine Reise also durch Portugals Süden. Klassischerweise würde sie in Faro beginnen, der Hauptstadt des Distrikts. Hier ist der Flughafen, hier landen auch die Flieger aus Deutschland. Es gibt indes noch eine andere Möglichkeit sich der Algarve zu nähern. Von Lissabon, der Haupstadt, aus. Vom dortigen Flughafen sind es nur einige Busminuten bis zur Estacao Lisboa Oriente, dem wunderschönen gläsernen Bahnhof, der für die Expo 1998 entstand. Ab hier fahren regelmäßig Busse und Züge in die Algarve.

Hinter den Scheiben die Olivenhaine

Eine Busfahrt ist eine preisgünstige Art des Reisens und eine, mit der sich dem Land durch die Hintertür nähern lässt: Im Bus neben Einheimischen sitzen, portugiesische Musik und Nachrichten aus dem Radio des Busfahrers hören und allmählich und sanft in die portugiesische Kultur hineingleiten. So allmählich und sanft, wie hinter den getönten Busscheiben die Olivenhaine und Schafherden vorbeiziehen.

Die Distrikthauptstadt Faro solcher Art außer acht lassend, beginnt die Reise in Lagoa, einem Städtchen, das etwa in der Mitte der Algarve liegt: 100 Kilometer vom östlichen Spanien und 80 Kilometer von der westlichen Atlantikküste entfernt. Hier sitzt das deutschsprachige Magazin „Entdecken Sie Algarve“, ein Blatt, das seit knapp 20 Jahren monatliche Informationen für einheimische Deutsche und Touristen herausgibt.

Mehr als 20 000 Deutsche leben überwiegend bzw. ganzjährig in der Algarve. Die Portugiesen nennen sie „residentes“ oder „estrangeiros“. Gemeinsam mit Briten bilden die Deutschen die größte Gruppe der europäischen Ausländer. Es gibt ganze Dörfer, in denen inzwischen mehr estrangeiros als Portugiesen leben. Was dieser Zuzug für die angestammte Kultur bedeutet, weiß heute noch niemand. Diese Landstriche sind ein Europa im Kleinen, mit Chancen und mit Konflikten.

Lagoa ist eines dieser urbanen Städtchen der Algarve, an dem man unbemerkt vorbei fahren könnte, entlang an endlosen Gewerbegebieten. Doch am Ortsausgang Richtung Faro eine Entdeckung: Der kunstgewerbliche Artesanato „Casa Algarve“, in dem die Zeit stehengeblieben ist. Im idyllischen, stillen Innenhof dämmern die Hunde vor sich hin.

Hier sind selbst beschädigte Keramikwaren wie zum Verkauf arrangiert. „Das kann ich Ihnen gar nicht verkaufen, weil ich gar nicht wüsste, welchen Preis ich dafür nennen sollte“, sagt Salvador Gomes Alves, der Inhaber. Und dann, nach kurzem Abwägen, ob er der Fremden den begehrten Kerzenständer wohl schenken sollte, sagt er doch, entschuldigend: „Das ist mein Privateigentum und ich brauche es, wenn wir hier Feste ausrichten.“

Deutsch lernen im eigenen Land

Die „Casa Algarve“ war einst ein Restaurant und Ausflugslokal. Auf der hölzernen Empore stehen noch Holztische und -bänke. Jetzt lehnen daran großflächige Fliesenmosaiks. Und die sind zu verkaufen, mit Motiven aus der Antike, mit folkloristischen Bildern oder Fabelwesen. Die schönsten Fliesen indes birgt der Bau selbst. Sie erzählen seine Geschichte, seine Zeit. Sie zieren die Treppen des Wintergartens und den Aufbau der früheren

Küche, in dem jetzt Kaffee-Services verschiedener Stile zum Verkauf angerichtet sind.

„Wir haben hier viel Kultur“ sagt Salvador Gomes Alves und lädt zur „Feira da Cidadania“, zum dreitägigen Stadtfest Lagoas. Dann macht er einen bica, einen portugiesischen espresso. Und verrät dabei, woher er so gut deutsch kann. Drei Jahre sei er Taxi gefahren in Hamburg. „Aber richtig deutsch gelernt habe ich erst hier, durch die Gespräche mit den Besuchern“.

Das Stadtfest in Lagoa ist eine Mischung aus Info-Ständen der sozialen und kulturellen Vereine vor Ort, einem Kulturprogramm der einheimischen Hobby-KünstlerInnen und Schulen und einem Fest für die Kinder.

Die Grenzen im eigenen Land

Und einen Büchertisch gibt es. Mit erstaunlich teuren Büchern – portugiesischen Ausgaben des Anne-Frank-Tagebuchs und des Bestsellers „Nachtzug nach Lissabon“, mit exklusiven Bildbänden und mit einem Wörterbuch „Algarvianisch-Portugiesisch“. Was nach einem Scherzartikel klingt, ist ein ernstzunehmendes linguistisches Dokument. Die Unterschiede zwischen dem Portugiesischen aus dem Norden und dem Dialekt aus dem Süden lassen sich mit denen von Hochdeutsch und Schwäbisch vergleichen, es gibt ganze südportugiesische Wendungen, die es im „Hoch“-Portugiesischen nicht gibt.

Die Barrieren zwischen Nord und Süd gelten indes nicht nur für die Sprache. Die Algarve ist das Armenhaus Portugals. Die Algarvinos, die Einheimischen, geben die Ostfriesen der Nation. Fischer sind sie und Bauern, seit Jahrhunderten. Weltentdecker und Eroberer waren sie im Mittelalter, unter Führung Heinrich des Seefahrers. Seine Seefahrerschule ist in Sagres zu besichtigen, am südwestlichen Zipfel Europas.

Doch die goldenen Zeiten sind längst vorbei. Die Fisch-Ressourcen werden knapp, EU-Verordnungen haben so manchen Bauern das Weiterführen seines Kleinstbetriebes unmöglich gemacht. Der Stolz der Algarvinos speist sich entsprechend aus zweierlei: Aus der großen, vergangenen Zeit der Eroberungen und Entdeckungen und aus der zeitlosen Naturschönheit der Küsten und Hinterländer – so sie noch nicht zersiedelt und von Hotelblöcken oder Ferienappartements verbaut sind.

Lagos ist so ein Städtchen, das durch den Tourismus aufgeblüht ist. Appartement-Siedlungen säumen die Stadt. Sie liegt etwa 40 Kilometer westlich von Lagoa, schnell via Autobahn oder etwas gemächlicher auf der N 122 zu erreichen, je nach Zeitgefühl.

Das Touristenzentrum der Westalgarve hat sich seinen historischen Stadtkern und seinen Charme bewahrt, anders als die weiter östlich liegenden Städte Portimao oder Albufeira. Das ganze Jahr über leben auch hier einige Hundert deutsche estrangeiros.

Wie zu leben ist

Zum Beispiel Manfred, der einen Handel mit Mineralien und Edelsteinen betreibt. Sein kleiner Laden liegt in einem Seitengässchen der Innenstadt. Einladend kühl und geheimnisvoll unübersichtlich ist es hier drinnen. Einladend höflich ist der Mann mit den dunklen Augen, den langen braunen Haaren und der sonnengebräunten Haut, der sich rein äußerlich von den einheimischen Portugiesen kaum unterscheidet.

Wer Zeit hat, der entdeckt in Manfreds Laden seinen Lieblingsstein unter den unzähligen Mineralien, den oft kunsthaften Gebilden aus Quarzen, mit Wasser-Einschlüssen oder in bizarren Formen und aufregenden Farben. Der

Geist dieser Steine entstammt einer anderen Zeit. Die liegt Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende zurück. Angesichts dieser spürbaren Geschichte fällt es nicht schwer, an die Magie von Steinen und ihre Heilwirkung zu glauben.

Die Frage, wieviel Steine er denn in diesem Lädchen beherberge, beantwortet Manfred mit einem Schulterzucken. „Es gibt über 2000 Steine, die hab ich auch alle. Oder ich kann sie besorgen“. Sein Handelsnetz reicht bis Deutschland und bis Brasilien, fast wie zu Zeiten der alten portugiesischen Seefahrer.

Wer genug Zeit in Manfreds Laden verbringt, der trifft hier die unterschiedlichsten Menschen. Englische Teenager, die sich schnell einen Ohrring für die nächtliche Party reparieren lassen; eine einheimische Deutsche, die ihrem Besuch eine Muschelkette als Mitbrinsel schenkt; die alte portugiesische Nachbarin, die kurz vorbeischaut, um selbstgebackenen Mandelkuchen zu bringen und sich dann doch auf ein Stündchen verplaudert.

Beim späten Mittagessen dann, im „ o conde dracula“, einem rumänischen Restaurant, erzählt Manfred von sich. Viel nicht, der gebürtige Marburger ist eher schweigsam. Das Portugiesische scheint ihm ohnehin leichter von den Lippen zu gehen als seine Muttersprache deutsch.

Das „o conde dracula“ hat Manfred empfohlen, weil man hier preiswert und gut essen kann. Das stimmt. Die Chefin Carmen kocht portugiesische und rumänische Gerichte, Gemüsesuppe und Stockfisch stehen neben Krautwickeln und Kuddeln auf der Speisekarte. Keine nationale Etikettierung trennt sie. Auch das ist ein Stückchen Europa: Mit einem

deutschen estrangeiro in einem rumänischen Restaurant in Südportugal zu sitzen.

Manfred ist das, was man gemeinhin einen Lebenskünstler nennt. Seit fast 20 Jahren lebt er in Portugal. Er hat in einem Wohnmobil gelebt und Ledertaschen genäht, er hat sich als Erntehelfer verdingt. Immer hat er vor allem dem Kontakt zu den Einheimischen gesucht, ist mit vielen Portugiesen befreundet. Das ist eher ungewöhnlich. Die zugezogenen Deutschen verkehren gern untereinander. Viele können nur ein paar Brocken portugiesisch, dafür kultivieren sie umso beflissener ihre deutschen Heimatdialekte.

In Portugal braucht es vor allem eins: Zeit, sagt Manfred. Er habe gelernt, sich in Geduld und Gelassenheit zu üben: „Man darf hier nichts erzwingen wollen“. Und spätetens bei Begegnungen mit Ämtern und Behörden, spätestens beim Kampf mit den unerwartet vielen Formularen und Genehmigungsanträgen fällt einem dieser Satz wieder ein. Und ist dabei so wohltuend wie das Lächeln, dass die Beamten gern und häufig erwidern. Wenn man sich nur Zeit für sie nimmt.

Die Zeit in Fotographien

In der „Papelaria Livraria“ von Jose Rosado lässt sich Zeit vor allem in Jahreszeiten messen. Der Ladeninhaber hat ein wunderbares Hobby: Er fotografiert die Tier- und Pflanzenwelt der Algarve. Diesen einzigartigen biologischen Kosmos hat er auf inzwischen über 4000 Makro-Aufnahmen gebannt, archiviert und mit den lateinischen Namen versehen.

Vor vier Jahren kehrte der gebürtige Algarvino aus Lissabon nach Vila do Bispo zurück, einem kleinen Städtchen unweit der westlichen Algarveküste. Die portugiesische Hauptstadt und ihre vielen Menschen haben ihn müde

gemacht, sagt der 53jährige. Jetzt betreibt er einen skurillen Zeitungs- und Buchladen.

So oft es geht, streift er mit seiner Kamera durch die menschenleeren Landschaften der Algarve. Dabei entdeckt er, was andere übersehen. Das Liebesspiel zweier Schnecken am Wegesrand; eine blaue Blüte, die ihren Pollen wie eine Mutterbrust einer Biene darbietet; die bizarren Felsen der Algarvestrände, die sich in den vom Meer zurückgelassenen Pfützen spiegeln.

Würde man ihn einen Anwalt oder Archivar der Natur nennen, würde Jose Rosado bescheiden abwinken. Und dennoch ist der Mann aus Vila do Bispo genau das. Er hält auf Bildern fest, was nur kurze Zeit und oft unbemerkt existiert. Das raue Klima hier im Süden, mit kurzen und verregneten Wintern und heißen Frühlings-, Sommer- und Herbstmonaten lässt die Vegetation nur wenige Wochen und wie obsessiv aufblühen.

Jose Rosado hat einige seiner Motive auf Postkartenformat ausgedruckt. Man kann sie kaufen und verschicken, als biologische Botschafter gewissermaßen, die die Lebenszeit ihrer Motive bei weitem überdauern.

Zeit bleibt noch für einen Abstecher nach Pedralva, einem kleinen, vergessenen Dorf im Hinterland der Westküste, zehn Kilometer nördlich von Vila do Bispo. Von der Nationalstraße, die nach Lissabon führt, zweigt der Weg rechts ab in die sanfte Hügellandschaft. Hier, an diesem stillen Ort, leben nicht mehr als eine Handvoll Menschen. Hier scheint die portugiesische Zeitlosigkeit ihr Zentrum zu haben.
Pedralva war einst ein lebendiges Dorf mit einer eigenen Schule, mit einer kleinen Venda – einer Mischung aus Kneipe und Laden – mit Festen, die die Einwohner gemeinsam feierten. Es gab Rotwein aus Limonadengläsern und

Garnelen aus einer großen Schüssel; die Männer warfen mit Münzen auf einen Stuhl. Wer das Loch in der Mitte traf, hatte gewonnen und gab eine Runde Rotwein aus.

Wer bleibt, wer kommt

Wenn jemand starb, weinten die Frauen des Dorfes gemeinsam; wenn jemand geboren wurde, trafen sie sich alle zum Feiern auf der geschmückten Dorfstraße. Der das erzählt, ist einer, der seit fast 20 Jahren hier lebt. Detlef, ein Deutscher. Seine einzigen Nachbarn sind drei alte portugiesische Pärchen, die tagsüber in ihren kleinen Gärtchen werkeln und abends in der Küche vor ihren lauten Fernsehern sitzen. Überlebenskünstler in dieser kargen Landschaft. Wie Detlef.

Der gelernte Zimmermann hat sich in jahrelanger Arbeit sein Häuschen modernisiert und zwei kleine Ferien-Appartements ausgebaut. Die Möbel dafür hat er aus einheimischen Hölzern gestaltet, die Bäder mit portugiesischen Fliesen ausgekleidet. Fast alles ist hier handgemacht, auch die kupfernen Fabel-Masken an den Wänden der Häuser.

Detlef ist vor langer Zeit in Pedralva angekommen, auf einer Reise nach einem Lebensziel. Hier fand er seinen Sehnsuchtsort. Hier in der Stille und Kargheit der Hügel. Hier, wo die Zistrosen wachsen, jene nur in der Algarve heimischen Sträucher, die einen unendlich intensiven Duft nach Vanille verströmen.

In diesem Duft sitzt Detlef mit seinen Gästen auf der sonnigen Terrasse, grillt Sardinen und schaut in die menschenleeren Hügel. Die Sardinen essen sie auf portugiesische Art: Auf eine Scheibe Weißbrot gelegt, mit der Hand. Dazu gibt es Oliven und später Medronho, einen hochprozentigen Schnaps aus den Früchten der Baumerdbeere. Die alten Portugiesen, so heißt es,

trinken jeden Morgen ein Gläschen davon, das belebt den Kreislauf. Das machen sie schon seit Urzeiten so.

Die jungen Globetrotter, in deren Leben Zeit- und Ländergrenzen verschmelzen zu einem ganz eigenen Entwurf, sie treffen sich wenige Kilometer von Pedralva entfernt in Carrapateira. Ihr Treffpunkt ist das „Cafe Bravo“, die Kneipe von Antonio und Fernanda, mit einem Bayern-München-Wimpel über der Theke.

Sehnsüchte der Globetrotter

Vor der Theke steht Jens, der Berliner, der in Portugal, Thailand und sonstwo auf der Welt lebt. Hauptsache, eine Spielbank ist in der Nähe, in der er seinen Lebensunterhalt erspielen kann. Vor der Theke steht auch Carrie, die Deutsch-Australierin, die ihren Jahresurlaub regelmäßig in Europa verbringt und immer wieder nach Carrapateira zurückkehrt. Hier sind Antje und Sven, die Physiotherapeutin und das Model aus Deutschland, die ein Jahr lang die Welt bereisten. Jetzt steht ihr Wohnmobil seit einigen Wochen am Strand, jetzt wollen sie hier sesshaft werden. Zumindest zeitweilig.

Und dann, am Ende des Tages, ein Sonnenuntergang am Praia Amado, dem beliebten Surferstrand der Westküste, kurz hinter Carrapateira. Der Wind, der tagsüber die Wellen zu spektakulären Gischttürmen aufbauscht, hat sich gelegt. Die untergehende Sonne zeichnet einen silbernen Teppich auf den nun fast ruhigen Ozean. Eine Sternstunde, magisch fast in ihrer stillen Schönheit.

Die einzige, minimale Bewegung kommt von Bella, dem großgewachsenen Mischlingshund. Eben noch hat Bella im Sand gelegen und die Zeit verschlafen. Nun, als fiele ihr plötzlich ein, sie müsse noch etwas Wichtiges

erledigen, läuft sie auf das Wasser zu. Direkt in den silbernen Teppich hinein.

Veröffentlicht in „Entdecken Sie Algarve“, 6/2009